

BÜROKRATIEKRITIK(UND MARXISMUS)

Zu Wolfgang Fritz Haugs „Pluraler Marxismus“

Ernest Mandel, einer der meistgelesenen marxistischen Autoren des Westens, geht mit dem neuesten Buch des Argument-Gründers Wolfgang Fritz Haug, „Pluraler Marxismus“, hart ins Gericht. Der in Brüssel lebende Trotzkist Mandel wirft dem Westberliner

Philosophieprofessor vor, sein pluraler Marxismus ersetze die Vorherrschaft einer Partei durch die von sechs Parteien und sei nicht willens, auf die durch das Entstehen einer Bürokratie in den nachrevolutionären Ländern aufgeworfenen Probleme einzugehen.

Pluraler Marxismus ist ein interessantes und anregendes aber zugleich enttäuschendes Buch. Es verspricht mehr, als es hält.

Viele Thesen von Haug sind richtig und relevant. Marxismus ist weder eine geschlossene Weltanschauung noch eine abgeschlossene Summe von Erkenntnissen. Er ist in doppeltem Sinne offen: offen für neue wissenschaftliche Daten über von ihm bereits behandelte Probleme der Vergangenheit und Gegenwart, offen für neue Erscheinungen und Entwicklungen.

Deshalb gehören freie Forschung, freie Diskussion, dauerndes In-Frage-Stellen des bereits Erreichten, Kritik alles Bestehenden, inklusive der eigenen Theorie, der eigenen Klasse und der eigenen Partei, zum Wesenzug des Marxismus.

Da nur die Praxis darüber entscheiden kann, welche Erkenntnisse wissenschaftlich richtig und welche falsch sind, gibt es sowohl theoretisch wie erfahrungsgemäß keine Instanzen, keine Partei und keine Individuen die „immer recht“ haben.

Wissenschaftliche Forschung darf deshalb durch keine Zwänge beschränkt werden, — dies im Interesse sowohl der Partei wie des Emanzipationskampfes des Proletariats selbst. Aus demselben Grund ist kein anderer Marxismus als ein pluralistischer möglich.

Ein Gesamtmißerfolg

Ein solches Verständnis des Marxismus — das wir ausführlich in unserem Streitgespräch mit Agnoli, erschienen bei Olle und Wolter/Berlin 1982 unter dem Titel *Offener Marxismus*, begründet haben — impliziert einen radikalen Bruch mit jeder parteipolitischen Apologie.

Die Praxis der organisierten Arbeiterbewegung, der Sozialdemokratie, der stalinisierten, dann stalinistischen, dann nachstalinistischen kommunistischen Parteien, muß im Lichte der Wissenschaft und des Klasseninteresses des Proletariats kritisch gesichtet werden. Die historische Bilanz ist offensichtlich: viele Teilerfolge und ein riesiger Gesamtmißerfolg.

Das versprochene, zurecht angestrebte und der historischen Entwicklung und Notwendigkeit durchaus adäquate Endziel — die Schaffung einer klassenlosen Ge-

sellschaft assoziierter Produzenten — ist nirgends auch nur ansatzweise verwirklicht. Das drückte und drückt sich aus in gewaltigen historischen Niederlagen und Enttäuschungen, die die heutige gesellschaftliche Weltwirklichkeit mitbestimmen.

Da ist es unangebracht, unter pluralem Marxismus den Alleinvertretungsanspruch der KPdSU-Führung durch, auf bestimmte geographische Räume beschränkte, Alleinvertretungsansprüche von nur sechs Parteiführungen — jene der KPdSU, der KP Chinas, der KP Jugoslawiens, der KP Vietnams, der KP Kubas und stellvertretend für die Eurokomunisten, der KP Italiens — zu er setzen.

Freisprüche

Unter dem Vorwand der Suche nach einem „nationalen Weg zum Sozialismus“ beziehungsweise der „dialektischen Verbindung des Allgemeinen und des Besonderen“, tendiert ein solcher „pluraler Marxismus“ dazu, jede KP- und sozialdemokratische Führung von der Mitverantwortung an der miserablen Weltrealität freizusprechen.

Gewiß muß Haug zugestimmt werden, wenn er die Exkommunikationsgewohnheiten Moskaus gegen einzelne kommunistische Parteien scharf verurteilt. Er hätte in diese Verurteilung auch die Exkommunikationen von Fraktionen miteinbeziehen müssen, denn damit hat das Ganze ja angefangen (nebenbei gesagt, in der Sozialdemokratie genau wie in der kommunistischen Partei, und dort bereits früher).

Aber wenn die Ablehnung pauschaler Verurteilungen in eine Absage an das kritische Urteil umschlägt, dann hat sich der Kreis wieder geschlossen. Man bleibt bei der Apologetik. Jetzt ist es nicht mehr „die“ Partei, jetzt sind es „die Parteien“, die immer recht haben, und nicht mehr aus dogmatischen, sondern aus platt-„realpolitischen“ Gründen.

Zu welch unhistorischen und urteilsverwirrenden Schlüssen eine solche Weigerung kritischer Bilanzierung der tatsächlichen Praxis der internationalen Arbeiterbewegung führt, zeigen die Beispiele der von Haug besonders gelobten Parteiführer Palmiro Togliatti und Otto Bauer. Beide führten mächtige Arbeiterparteien in Perioden, indenen Kapita-

lismus und bürgerlicher Staat tief angeschlagen waren. Beide konnten sich auf eine bewußte, kämpferische Arbeiterklasse stützen.

Noch lebt der Kapitalismus

Beide haben kläglich versagt. Sie konnten das vielversprechende Potential nicht für einen Sturz der kapitalistischen Produktionsweise oder auch nur für eine dauerhafte Schwächung des bürgerlichen Staatsapparats einsetzen. Dafür hat die Arbeiterklasse beider Länder (und indirekt jene ganz Europas) einen hohen Preis bezahlt: die österreichische die blutige Niederlagen der Jahre 1934 und 1938; die italienische die Konsolidierung der Macht des Großkapitals nach den Perioden 1945 bis 1948 und 1969 bis 1976; beide die Entartung dieser großen Parteien von Instrumenten des Widerstandes gegen die bürgerliche Gesellschaft in Instrumente der Integration in sie.

Der Umschlag allseitiger marxistischer Kritik in plurale „marxistische“ Toleranz führt vom „konstruktiven Zweifel“, der Marx eigen war, zur fatalistischen Skepsis, d.h. letzten Endes zur Resignation. Alles was kam, mußte so kommen.

Die *aktive* Dimension des subjektiven Geschichtsfaktors, die Möglichkeit der Wahl zwischen verschiedenen Strategien, wird aus diesem „Marxismus“ weitgehend ausgeklammert, ebenso die engagierte Militanz.

Bei Marx war dies nie der Fall: Er würde gegenüber Haug sein berühmtes Wort wiederholen: wenn das Marxismus sein soll, dann bin ich kein Marxist. Nicht zufällig steht an der Wiege dieser Konzeption Haugs tatsächlicher Lehrmeister Pate: der Strukturalist Louis Althusser.

Dieselbe Patenschaft erklärt auch Haugs erstaunliche Benutzung des verdinglichten Begriffs „elektronisch-automatische Produktionsweise“. Für Marx sind Produktionsweisen nicht durch ihr sachlich-technisches Instrumentarium, sondern durch ihre gesellschaftlichen, d.h. menschlichen Produktionsverhältnisse gekennzeichnet. Er spricht nicht von einer „maschinellen“, sondern von einer kapitalistischen Produktionsweise.

Problemblindheit

Theoretisch basiert die apologetische Toleranz auf dem Verzicht, das Problem der Arbeiterbürokratie auch nur zu stellen, geschweige denn zu lösen. Es taucht im Buch — sowie im Plan der angekündigten zwei folgenden Bände — nicht einmal auf! Wir haben es hier mit einem, um Leo Kofler zu zitieren, typischen Fall von Problemblindheit, d.h. ideologischer Befangenheit, zu tun.

Handelt es sich doch um eine gesellschaftliche Erscheinung, die Millionen Menschen umfaßt und' die das Schicksal von: Hunderten Millionen wenigstens - mitbestimmt hat. Eine Erscheinung, die neben jener des Imperialismus (Spätkapitalismus) und des Staates, das wichtigste theoretische und politische Problem des 20. Jahrhunderts für Marxisten und für die Arbeiterklasse/Arbeiterbewegung darstellt.

Ohne eine adäquate Bürokratietheorie ist der Marxismus unfähig, die reale zeitgenössische Praxis der Arbeiterbewegung, d.h. einen wichtigen Bestandteil der Geschichte des 20. Jahrhunderts überhaupt zu erklären. Er ist dann auch total unfähig, die Realität zu verändern.

Wem nützt es?

Übrig bleibt entweder eine geschichtsidealistische Erklärung z.B. des Stalinismus („Personenkult“, „Irrtümer“, „systematische theoretische Fehler“) oder eine geschichtsfatalistische („Produkt der Verhältnisse“). Beide haben mit Marxismus nichts zu tun. Der Marxismus fragt ansichts solcher tragischer historischer Erscheinungen: *cui prodest?* Welchen gesellschaftlichen Interessen und Interessen-Konflikten entspricht letzten Endes die Tragödie?

Haugs theoretische Unzulänglichkeit knüpft an seine unzulängliche Definition des Marxismus selber an. Für ihn ist wissenschaftlicher Sozialismus die Summe von Wissenschaft und Arbeit beziehungsweise Vergesellschaftung. Aber für Marx bildet die Entwicklung der gesellschaftlichen (vergesellschafteten) Arbeit gerade

den Schlüssel zur wissenschaftlichen Erkenntnis der Gesellschaftsentwicklung.

Wo Haug eine Summe selbständiger Elemente setzt, sieht Marx eine Identität, wenn auch eine in sich widersprüchsvolle (was für jede Identität gilt). Haugs Definition führt uns deshalb im Kreise herum. In Wirklichkeit ist für Marx wissenschaftlicher Sozialismus eine Verbindung von Wissenschaft und Emanzipationsbewegung des realen Proletariats. Wissenschaft ohne emanzipatorisches Ziel ist durchaus möglich.

Ebenso sind reale Emanzipationsbewegungen ohne wissenschaftliche Fundierung möglich. Aber der Marxismus ist undenkbar ohne dauernde Verbindung und gegenseitige Befruchtung beider.

Alle Macht den Räten!

Da die Emanzipationsbewegung des realen Proletariats — von der Pariser Kommune über die mittel- und osteuropäische Revolutionsbewegungen 1917 bis 1923; Spanien/Frankreich/USA 1936 bis 1937; Italien 1945/1948; Ungarn 1956; CSSR 1968 bis 1969; Frankreich 1968 bis 1969; Italien 1967; Portugal 1975; Polen 1980 bis 1981; um nur die wichtigsten Beispiele zu nennen — in den industrialisierten und halbindustrialisierten Ländern bewiesenermaßen eine analoge, wenn nicht identische Form von Massenstreiks mit Fabrikbesetzungen und der Bildung räte-ähnlicher Organe angenommen hat, d.h. auf Selbstorganisation und Selbstverwaltung der Arbeiterklasse basiert, ist das Problem vom Wesen und Ziel des Marxismus eng mit jenem der Arbeiterbürokratie verbunden.

Es handelt sich um die Dialektik zwischen notwendiger Vorhutorganisation der Klasse (Partei, Parteien) und ihrer Selbstorganisation als Klasse, d.h. um die Dialektik zwischen der Partei als Mittel zur Befreiung der Arbeiterklasse und der Tendenz solcher Parteien, wenigstens in ihren Bürokratien nach ersten bedeutenden Erfolgen, zum Selbstzweck zu werden, und in Hindernisse auf dem weiteren Weg der Emanzipation zu entarten. Diese objektive, durch die Geschichte bestätigte Dialektik, muß der Marxismus auf den Begriff bringen. Dieser Aufgabe aber entzieht sich der „plurale Marxismus“ W. F. Haugs.

Wolfgang Fritz Haug, Pluraler Marxismus, Band 1, 270 Seiten, 19,50 DM.